

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich habe aus aktuellem Anlass folgende Stellungnahme ins Internetforum der Deutschen Psychotherapeutenvereinigung, deren Mitglied ich bin, gestellt. Da das Thema unseren gesamten Berufsstand betrifft, schicke ich meine Stellungnahme auch an Sie/Dich und bitte darum sie weiterzugeben:

PSYCHOTHERAPEUTEN IM KRIEG

Die Bundeswehr führt Krieg in Afghanistan und befürchtet für die nähere Zukunft gefallene, verstümmelte und traumatisierte Soldaten – und das vor dem Hintergrund einer ablehnenden Haltung gegenüber diesem Krieg in der Bevölkerung.

Die Psychotherapie soll nun die Heimatfront beruhigen. Kollegen werden aktiv für die Kriegsvorbereitung angeworben und ihre politische Gesinnung abgefragt.

Die Wahrheit ist offenkundig, wird von der Politik aber bestritten: Die Bundesrepublik Deutschland befindet sich in einem völkerrechtswidrigen Krieg in Afghanistan. Der vormals von der UN sanktionierte Kampf gegen Ausbildungslager für nicht-afghanische Extremisten am Hindukusch ist lange schon Vergangenheit, der zivile Aufbau im Land wird von den Truppen inzwischen eher behindert denn befördert, Tausende ziviler Opfer bringen die Bevölkerung gegen die Besatzer auf. Die Eindringlinge erscheinen den einfachen Bauern Afghanistans wie Wesen von einem anderen Stern mit ihren Helmen, Antennen, Visieren, Sprechfunkgeräten, Dronen und GPS-Navigatoren. Eine Kommunikation mit diesen Fremden ist für sie unmöglich, sprechen die Marsmenschen doch kein Wort Paschtun. Einen wenigstens rudimentären Sprachunterricht für die Soldaten gibt es trotz Multi-Millionen-Militärbudget nicht.

So können sich die Taliban, arabisch für (Koran-)Schüler, als Freiheitskämpfer gegen die Außerirdischen präsentieren. Sie bewegen sich wie die von Mao Tse-Dong beschriebenen "Fische im Wasser", tauchen aus dem Nichts auf und verschwinden wieder in den Reihen der Einheimischen. Der Einsatz der Bundeswehr ist inzwischen auf Selbstverteidigung reduziert. Der Fernsehsender al-Djazeera zeigte vor vier Wochen die Pressekonferenz eines hochrangigen Taliban-Führers in Kundus, einer Gegend des Landes, die in deutschen Medien bislang als ruhig beschrieben wurde. Auch militärische Checkpoints auf der Zufahrt nach Kundus waren zu sehen – Checkpoints der Taliban, wohl gemerkt, nicht der Bundeswehr! Unternehmen in der Provinz zahlen nach diesem Bericht gezwungenermaßen Revolutionssteuer zur weiteren

Aufrüstung der Aufständischen. Als vorrangiges Ziel der Offensive dieses Sommers nannte der Taliban-Führer: Angriffe auf die deutschen Truppen. Drei Wochen später wiederholte al-Djazeerah den Bericht – anlässlich des Todes dreier deutscher Soldaten.

Es ist offensichtlich: Die Mission in Afghanistan gerät in den Strudel eines asymmetrischen Kriegs. Das hat die deutsche Öffentlichkeit längst begriffen – trotz medialer Nebelkerzen. Die Ablehnungsrate beläuft sich laut neuestem ARD Deutschlandtrend* auf 69%! Sollte jemals eine politische Partei derart viele Wählerstimmen erringen, würde man zu Recht von einem Erdbeben sprechen. Im vorliegenden Fall aber handelt es sich bloß um das unwissende, störrische Volk, dem der nicht zu gewinnende Krieg unter Hinweis auf eine Aufbauarbeit, die den absehbaren Kriegsausgang nicht lange überdauern wird, schmackhaft gemacht werden soll.

Obwohl man sich, wenn es gegen den Islam geht, eines breiten Spektrums der deutschen Öffentlichkeit sicher sein dürfte – von Gauweiler bis Alice Schwarzer, sind es Gefallene, Verwundete und Traumatisierte, die den Widerstand gegen diesen Krieg in der Heimat befeuern werden. In einer konzertierten Aktion schaltete die ARD das Thema vor Monaten mit einem Spielfilm** über einen traumatisiert aus dem Einsatz zurückgekommenen jungen Rekruten und dazu passendem Nachrichtenbeitrag in den nachfolgenden Tagesthemen. Beide Male wurde der Eindruck erweckt, als lasse sich ein posttraumatisches Belastungssyndrom mit ein wenig Therapie dauerhaft beheben. Eine Webseite*** für Bundeswehrangehörige wurde geschaltet, die ebenfalls Hilfe für traumatisierte Rückkehrer verspricht. Ein Oberfeldarzt Dr. Peter Zimmermann vom Bundeswehrkrankenhaus in Berlin gibt Antworten auf Fragen zum Thema PTBS.

Die neueste Entwicklung bei der Kriegsunterstützung im Inland stellt nun ein Aufruf im Bundesmitgliederbrief**** der Deutschen Psychotherapeutenvereinigung dar: "In einem Gespräch im Verteidigungsministerium wurde uns die wachsende Anzahl traumatisierter Soldaten in Auslandseinsätzen deutlich gemacht. Trotz der internen Behandlungsmöglichkeiten bei der Bundeswehr, werden zusätzlich qualifizierte externe Psychotherapeuten gesucht." Das kann nur bedeuten: Es rollt eine Welle an. Dazu gibt es denn auch gleich ein Formblatt zum Ausfüllen und Absenden, in dem sich der Therapeut bereit erklärt, kurzfristig einen Therapieplatz zur Verfügung zu stellen. Sehr schön auch die Anforderung, "den Aufgaben der Bundeswehr in ihren Auslandseinsätzen nicht ablehnend" gegenüberzustehen.

So kann man sich nun über die Deutsche Psychotherapeuten Vereinigung schon einmal vorausseilend als Kriegsbefürworter outen oder – im Umkehrschluss, der auf dem EDV-Weg leicht herzustellen ist – als potentieller Vaterlandsverräter. Nicht nur die Kollaboration der DPtV darf hier befremden, sondern auch der

verräterische Umgang mit dem Begriff "Traumatisierung". Es geht hier nämlich nicht um die traumatisierten Opfer von nächtlichen Raketenangriffen auf zivile Ziele, um Zeugen versehentlicher Erschießungen an deutschen Kontrollposten etc. Nein, der arme Aggressor ist traumatisiert. Diese Opfer-Täter-Verkehrung ist charakteristisch für jedwede Kriegspropaganda: "Seit 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen."

Was also tun? Da die Bundesrepublik Deutschland in der Tat auf eine lange, intensive und intelligente Anti-Kriegs-Tradition zurückblicken kann, lässt sich das vorliegende Ansinnen mit der so genannten Frankfurter Erklärung des IPPNW, verfasst am 8. Mai 1982 von Horst-Eberhard Richter, beantworten:

"Ich halte alle Maßnahmen und Vorkehrungen für gefährlich, die auf das Verhalten im Kriegsfall vorbereiten sollen. Ich lehne deshalb als Arzt jede Schulung oder Fortbildung in Kriegsmedizin ab und werde mich daran nicht beteiligen. Das ändert nichts an meiner Verpflichtung und Bereitschaft, in allen Notfällen medizinischer Art meine Hilfe zur Verfügung zu stellen und auch weiterhin meine Kenntnisse in der Notfallmedizin zu verbessern. (...) Jede Vorbereitungs-Maßnahme indessen (...) fördert indirekt die Bereitschaft, sich auf etwas einzustellen, was um jeden Preis verhindert werden muss."

Psychotherapeuten und Ärzte sollten sich dem Ruf des Bundesverteidigungsministeriums verschließen. Das ist keine Drückebergerei, sondern ein aktiver Beitrag zum Frieden. Richter formuliert es so: "Deshalb erkenne ich als Arzt nur eine einzige auf den Kriegsfall bezogene Form der Prävention an, nämlich die Verhütung des Krieges selbst mit allen Anstrengungen."

Mit kollegialen Grüßen

Michaela M. Müller
Adlzreiterstr. 12
80337 München

*

Berliner Zeitung, 05.07.2009

**

"Willkommen zu Hause", Deutschland 2009, ARD 02.02.2009,
Regie: Andreas Senn

www.Angriff-auf-die-Seele.de

2. Mitgliederbrief 2009, Berlin Juni 2009